

Rundschau.

Der Tiefstand der geschäftlichen Konjunktur, der nachgerade auf einem bedenklichen Niveau angelangt war, scheint in Deutschland überwunden zu sein. Nicht nur weisen die Eisenbahn-Einnahmen im Güterverkehr eine Besserung auf, sondern auch die Lage des Arbeitsmarktes, dieses wichtigen Gradmessers des Wirtschaftslebens, bessert sich zusehends. Die Nachfrage nach Arbeitskräften hat sich trotz des mit den Schulentlassungen zusammenhängenden Anschwellens des Angebots erheblich gesteigert. In manchen Gegenden des Reiches ist nicht nur eine relative, sondern schon eine absolute Besserung gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres zu konstatieren. Leider gehört Süddeutschland zu diesen Gebieten noch nicht. Aber die Aussichten für die nächste Zukunft steigen.

Berlin, 13. Mai. Ein System, das geeignet erscheint, alle Mängel der drahtlosen Telegraphie aus der Welt zu schaffen, hat die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie und die mit ihr zusammenhängende Telefunken-Gesellschaft erfunden. Der neuen Erfindung hat man den Namen tönende Funken gegeben. Die neue Methode besitzt den Vorzug, daß die Signale von jetzt ab als rein musikalische Töne übermittelt werden. Auf diese Weise wird es in Zukunft möglich sein, zum erstenmal seit Bestehen der drahtlosen Telegraphie den Telegraphenverkehr auch bei stärksten atmosphärischen Störungen aufrecht zu erhalten. Ein weiterer Vorzug des neuen Systems besteht darin, daß mit wesentlich kleineren Antennen gearbeitet werden kann.

Berlin, 17. Mai. Im Zentrum der Stadt wurde gestern früh 4 Uhr der 50 Jahr alte Kellner Kobler ohne jede Veranlassung von mehreren Rowdies überfallen. In der Notwehr feuerte er vier Revolvergeschosse ab, wodurch der Gelegenheitsarbeiter Bolle schwer verwundet wurde. Die übrigen Angreifer flohen.

Plankstadt, 14. Mai. Im Waschzuber ertrunken ist das zweieinhalb Jahre alte Söhnchen des Käfers Philipp Sem. Das Kind war in den Hof gegangen und fiel beim Spielen kopfüber in den dort stehenden mit Wasser halb gefüllten Zuber und als man nach dem Verbleib des Kindes sah, war es, mit dem Gesicht im Wasser, bereits erstickt.

Aus Rußland wird wieder einmal ein politisches Attentat gemeldet. In Lublin wurde der Polizeiminister Wlitz am hellen Tage auf offener Straße von mehreren Individuen durch Revolvergeschosse tödlich verletzt; zwei ihn begleitende Schutzleute wurden durch weitere Revolvergeschosse schwer verwundet. Es gelang, zwei der Attentäter zu verhaften.

Deutsche Geschäftsgewandtheit. Die japanische Zeitung „Kokumi“ berichtet über ein heiteres Beispiel deutscher Geschäftsgewandtheit und Anpassung an fremde Volkseigenarten: „Der deutsche Handel nach Indien hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt, was gewiß kein Zufall ist. Die Deutschen berücksichtigen bei der Warenausfuhr nach Indien durchweg die Bedürfnisse, Neigungen und Gewohnheiten der Inder. So sind z. B. die von England eingeführten Eierbecher für die kleinen indischen Eier viel zu groß, die Eier fallen tief hinein, liegen lose und sind unbequem zu verzehren. Trotzdem führen die Engländer die großen unpraktischen Becher weiter ein. Die Deutschen stellten sofort einen Eierbecher her, der für Indien paßt, und verdrängten damit die englische Ware völlig vom indischen Markt.“ Auf ähnliche Weise wurde früher die englische Schere aus Südafrika verdrängt. Der weißen Bevölkerung war es nicht angenehm, ihren Schwarzen, oft nur halbgezügten Diensthofen mit der spitzen Schere eine nicht ungefährliche Waffe in die Hand zu geben. Sheffield, im echt konserverativen Britenstolz auf die Güte seines Fabrikats, blieb taub, Solingen dagegen nahm sich die Klagen ad notam, verfertigte und führte Scheren aller Größen mit runden Spitzen ein und eroberte sich damit den südafrikanischen Markt.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

× Neuenbürg. Laut Staatsanzeiger versendet der neu gegründete Württ. Bund für Heimatschutz z. Zt. seinen Aufruf zum Beitritt in den Bund. In dem Aufruf heißt es u. a.: „Kriegerische Verwüstungen vergangener Jahrhunderte haben nicht so gründlich in Stadt und Land mit dem Erbe der Vergangenheit ausgeräumt, wie die Uebergriffe des modernen Lebens mit seiner rücksichtslos einseitigen Befolgung praktischer Zwecke. Hier handelt es sich nicht mehr allein um die Zerstörung von Menschenwerk, sondern ebenso sehr um die brutalsten Eingriffe in das Leben und die Gebilde der Natur. Busch, Heide, Heide und Ager, Moor und Wiese verschwinden, wo irgend ihr Vorhandensein mit einem sogenannten rationellen Nutzungsprinzip in Widerstreit gerät. Und mit ihnen verschwindet eine ebenso eigenartige als poetische Tier- und Pflanzenwelt. Selbst die Kuppen unserer Berge, welche die Linien der Landschaft seit Urzeiten bestimmen, die phantastischen Felsbildungen, welche die Abhänge unserer Täler schmücken, wurden durch Steinbrüche angefaßt, die häufig genug an gleichgültigeren Stellen angelegt werden können. Den Zauber einjamer Gebirgswelt vernichtete man durch aufdringliche Bauten und Plakate. Eisernen Brücken spannte man in unschönen Formen über unsere Wasserläufe, auch da, wo allen Anforderungen der Zweckmäßigkeit mit schlichten Stein- oder Holzbrücken zu entsprechen gewesen wäre. Bäche und Flüsse werden zu Gunsten praktischer Zwecke so völlig umgestaltet, daß von ihrer Schönheit nichts mehr übrig bleibt. Der Baum, der seit Jahrhunderten Schatten spendend, wird dem Lineal der Wegbaukommission zuliebe gefällt; das alte Tor, das vorspringende Haus wird niedergedrückt, weil der enge Durchgang, die krumme Straße angeblich nicht mehr den Forderungen des Verkehrs entsprechen; dies aber nicht nur in Städten, sondern bis zum winzigsten Flecken herab, weil sie alle von der Sucht geplagt werden, großstädtisch scheinen zu wollen. Hier legt man — unbekümmert um natürliche Verhältnisse oder materische Wirkungen — Bauwerke frei, die erst als Glieder eines architektonischen und geschichtlichen Zusammenhangs in ihrer vollen Bedeutung erscheinen. Dort wird das der Natur unseres Landes so entsprechende steile Dach von dem flachen verdrängt, der kräftige Hohlziegel muß der Dachpappe oder einem anderen unschönen Surrogat, der anmutende Fachwerkbau und das verputzte Haus dem kahlen Backsteinlasten weichen. Wo wir auch hinschauen, so viel Verunstaltungen, so oft ein Mangel an dem natürlichen Takt, durch den sich unter den Händen unserer Altvordern das Nützliche ganz von selbst schön gestaltete, so daß die Brücke, die Mühle, die Scheune zu anmutsvollen Gebilden in der Landschaft wurden. Manches haben auch schon einsichtsvolle Architekten angestrebt und zum Teil erreicht; vieles haben, besonders zum Schutz der Natur, der Schwäb. Albverein und Württ. Schwarzwalddverein getan, und namentlich hat auch in den letzten Jahren der Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege den Boden bereitet. Aber solche vereinzelte Unternehmungen genügen nicht. In Stadt und Dorf muß der Sinn für die Schönheit der alten Heimat geweckt werden. Der Geistliche und der Lehrer, der Abgeordnete und der Beamte, der Landwirt, der Handwerker, der Industrielle und der Künstler: alle müssen mitwirken, um der Zerstörung der Heimat Einhalt zu tun. Der Württ. Bund für Heimatschutz will es sich zur Aufgabe machen, die Heimat in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart zu erhalten. Es handelt sich hier nicht um eine Liebhaberei, sondern um eine Kultursache. Die Vaterlandsliebe wurzelt in der Heimatsliebe, und niemand kann eine Gegend lieben, die aller Schönheit und Eigenart bar ist.“ — Wir wünschen, daß die Bestrebungen des Vereins auch in unserer Gegend Anklang und volles Verständnis finden möchten. Wie weit bei der neuen Enzbrücke an der Bahnhofstraße den von dem Verein für Heimatschutz gestellten Anforderungen Rechnung getragen worden ist, wollen wir unerörtert lassen. Als eine dankbare Aufgabe unserer Stadtväter

möchten wir es bezeichnen, daß dieselben für die Erhaltung des hervorragend schönen Landschaftsbildes, das die Allee am Eingang unserer Stadt vom Bahnhof aus gewährt, mit Nachdruck eintreten und jeder Beeinträchtigung, insbesondere jeder Beseitigung weiterer Alleenbäume entgegenwirken würden.

Neuenbürg. Wie in den Nachbarstädten für die Hebung ihres Fremdenverkehrs gearbeitet wird, illustriert uns ein Bericht über die Generalversammlung des Fremdenverkehrsvereins Calw im „Calwer Wochenblatt“. — Nach diesem Bericht schien in Calw in den letzten Jahren die Fremdenverkehrspropaganda nicht recht von der Stelle zu wollen. Die Bewohner von Calw haben sich nunmehr zu neuen Taten in dieser Hinsicht aufgerafft. Der diesbezügliche Bericht im „C. W.“ lautet: „Die Generalversammlung des Fremdenverkehrsvereins war diesmal sehr gut besucht. Da manche Kreise, namentlich aber die Hauptinteressenten dem Verein in den letzten Jahren gleichgültig gegenüberstanden und entweder gar keine oder nur ungenügende Beiträge gaben, so mußte dem Vorstand des Vereins und den Ausschußmitgliedern die Lust an der Weiterführung des Vereins vergehen.“ Dann heißt es weiter: „Sämtliche Vertreter gaben ihrer Meinung dahin Ausdruck, es wäre ein sehr großer Fehler und ein großer Schaden für die Stadt, wenn der Fremdenverkehrsverein seine Tätigkeit einstellen würde. Es müsse unbestritten zugegeben werden, daß der Verein mit gutem Erfolg gearbeitet und den Touristenverkehr ganz bedeutend gehoben habe. Auch wäre es für die Stadt gegen außen hin ein beschämendes Gefühl, wenn die mit so viel Hoffnung begonnene Sache ein solch klägliches Ende nehmen müßte, die finanziellen Opfer wären beinahe umsonst gebracht worden, man müsse den Verein unter allen Umständen weiterführen und nicht hoffnungslos aufgeben. Der Vorsitzende, Stadtschultheiß Konz, führte aus, daß die Stadt die gewiß schöne Summe von zusammen 11000 M. bewilligt habe, die freiwilligen Sammlungen hätten die ebenfalls ansehnliche Summe von 6000 M. ergeben; angesichts dieser Leistungen wäre ein Aufgeben sehr bedauerlich. Einmütig faßte die Versammlung den Beschluß, die Sache nicht aufzugeben, sondern weiter zu führen für das Gedeihen der Stadt und seiner Bewohner. Ueber die Tätigkeit des Vereins im letzten Jahre führte der Herr Stadtschultheiß noch aus: Das verminderte Annoncieren hatte auch eine verminderte Nachfrage nach Wohnungen zur Folge; die Zahl der Kurgäste (Logiergäste mit mindestens 3tägigem Aufenthalt) betrug 513. Der Touristenverkehr habe sich nach allgemeiner Wahrnehmung gesteigert und eine größere Einnahmequelle der Stadt gebracht. Der Verein habe sich an der Herausgabe des Fremdenblattes beteiligt; insbesondere habe er mit der Eisenbahnverwaltung wegen besserer Zugverhältnisse verhandelt. In dieser Beziehung seien verschiedene Verbesserungen bereits erreicht worden und können noch erreicht werden. Als neue Aufgaben wurden sodann genannt: Beteiligung an dem Kurblatt, Erbauung eines Weges auf den hohen Felsen (im Verein mit dem Schwarzwald- und Verschönerungsverein), kräftige Reklame durch Anschlag von Plakaten an den Bahnhofen, durch anziehende Annoncen in württembergischen und ausländischen Zeitungen und durch Spezialannoncen (Sonntagsanzeigen) in Stuttgarter und Pforzheimer Blättern.“ Vielleicht lernen wir auch manches aus diesem Bericht für Neuenbürg.

Calw, 18. Mai. Der Schwarzwälder Zweigverein für vaterländische Naturkunde hält nächsten Sonntag im hiesigen Realgymnasium eine Versammlung ab. Sprechen wird Dr. Lang über Landschaftsbild und Klima zur Bundsandstein und Keuperzeit in Schwaben. Dr. Basler über Scheinbewegungen und über die Wahrnehmung kleinster Bewegungen mittelst des Auges.

Pforzheim, 18. Mai. Dem Bürgerausschuß ist gestern je eine stadträtliche Vorlage zur Errichtung zweier neuen Brücken über die Enz im Zuge der Leopoldstraße mit einem Kostenaufwand von 88400 M. bezw. der Altstädter Brücke mit einem

solchen von 205 000 M. zugegangen. Beide sollen auf Grund eingegangener Konkurrenzentwürfe ausgeführt werden.

Gernsbach, 17. Mai. Der Murgtalsängerbund hielt am letzten Sonntag bei sehr reger Beteiligung der Bundesvereine sein Sängerefest mit Wettgesang in unseren Mauern ab. Das Preisgericht, bestehend aus den HH. Reinfurth-Karlsruhe und Götz-Pforzheim, konnte 6 erste und 9 zweite Preise nebst einer Anzahl Ehren- und Anerkennungspreisen vergeben.

Feldrennach, 18. Mai. Der heutige Monatsviehmarkt war bei herrlicher Maiwitterung gut befahren mit 79 Kühen und Kalbinnen, 21 Ochsen und Stieren, 94 Kindern, 12 Kälbern, zus. 206 Stück. In Anwesenheit recht vieler Kaufsliebhaber Handel ziemlich lebhaft. Preise stet, in Jungvieh zurückgehend. — Krämermarkt: Frequenz und Handel lebhaft.

Dermisches.

Eine kaum glaubliche Verwechslung wurde einem Italiener, der in einem Steinbruch bei Arlesheim unweit Basel beschäftigt war, zum Verhängnis. Er wollte sich abends nach der Feierstunde beim Nachhausegehen eine Zigarre anzünden, erwischte aber dafür eine Dynamitpatrone. Diese explodierte und riß dem Bedauernswerten drei Finger der linken Hand weg. Ueberdies trug der Mann auch am Kopfe so schwere Verletzungen davon, daß er ins Spital gebracht werden mußte.

Einen recht teuren Scherz machte sich ein junger Kaufmann in Zechlin in Pommern. Er steckte eine Tafel Schokolade in einen Wertumschlag, gab als Wertangabe eine Million Mark an und sandte diesen Brief unfrankiert an seine Braut in Neuruppin als Geburtstagswunsch. Auf dem Postamt wurde die angeblich wertvolle Sendung vorschriftsmäßig nachgesiegelt, mit 162 M. Porto belegt und unter Geleit nach Neuruppin gesandt. Der hohen Portokosten wegen verweigerte die Braut die Annahme. Unter einem nochmaligen Portoausschlag von 162 M. ging die Sendung nach Zechlin zurück, wo die Post nunmehr 324 M. Portokosten von dem jungen Kaufmann für seinen Scherz verlangt.

Die schlecht klebenden Briefmarken. Ein gut gelaunter Postbeamter tritt in einer Zuschrift an die „Münch. Neuest. Nachr.“ folgendermaßen für seine Briefmarken ein: „In Nr. 218 lese ich schon wieder eine Notiz über das angeblich schlechte Kleben der bayerischen Briefmarken. Ja, es ist wahr, sie kleben schlecht, sehr schlecht sogar, wenn man es nämlich so macht, wie viele Leute es machen, das heißt, wenn man glaubt, die Marke müsse umso besser kleben, je intensiver sie abgeleckt wird. Mit welcher liebevoller Hingebung sieht man da oft das Wappel abdecken, zwei, dreimal, dann wird es umgedreht, am anderen Ende gefaßt und nochmal geleckt — und wie geleckt! Eine halbe Minute später ist dann der casus belli gegen die Postverwaltung gegeben. Ich behaupte fest, daß jede Marke klebt, wenn sie kurz angefeuchtet wird. Ersatz für ein Frühstück wird so ein Wappel nie sein und soll es auch nicht. Ich glaube, daß ein Hinweis in obigem Sinne in Ihrem geschätzten Blatte zur Belehrung der vom Schicksal so hart getroffenen armen Wappelpapper dienen würde.“

Das Automobil des Papstes. Aus Mailand wird berichtet: Aus Turin ist soeben ein prachtvolles Automobil nach Rom abgesandt worden, das dem Papste als das Geschenk eines amerikanischen Millionärs — man vermutet Pierpont Morgans — übergeben werden soll. Der Wagen ist in Turin gebaut und soll dem Papst zur Spazierfahrt in den Gärten des Vatikan dienen. Es ist ein 30 HP-Wagen von luxuriöser Ausstattung, der rund 30 000 Mk. gekostet hat. Der amerikanische Spender dieser kleinen Aufmerksamkeit hat auch einen der bekanntesten italienischen Rennfahrer, Signor Cagno, engagiert; Cagno, der früher Chauffeur der Königin-Mutter Margherita war, wird dem Papste das Automobil vorführen, die ersten Fahrten persönlich leiten und so lange im Vatikan bleiben, bis des Papstes eigener Chauffeur in das bisher im Vatikan ungewohnte Handwerk eingearbeitet ist.

Wahres Geschichtchen. In der badischen Orttschaft K. wird bei der am Jahreschluß stattfindenden Kirchenvisitation festgestellt, daß in K. keine, in dem armen Filialdörfchen D. aber drei uneheliche Kinder im Lauf des Jahres zur Welt kamen. Der Geistliche der Diözese rügt dies und stellt den Kirchengemeinderäten von D. den sitten-

reinen Nachbarort K. als Beispiel vor Augen. Darauf erwidert der eine der Kirchengemeinderäte von D. gekränkt: Ja, wir wissen Sie, Herr . . . die Kerle in Kufate, die legen ihre Eier in andere Nester.“

Die rasenden Lokomotiven. Ein furchtbares Verbrechen wurde jüngst auf der Station Schmerinka der russischen Südwestbahnen begangen, das ein entsetzliches Eisenbahnunglück zur Folge hatte. Einigen Buben war es nämlich auf bisher unerklärte Weise gelungen, in den sonst fest verschlossenen Schuppen der Lokomotiven einzudringen, von denen 5 schon geheizt waren und unter Dampf standen. Bei diesen 5 öffneten sie den Regulator, so daß sich die Lokomotiven in Bewegung setzten. Nun begann vor den Augen der Stationsbeamten und der Zuschauer ein entsetzliches Schauspiel. Drei Maschinen gingen mit immer rasenderer Geschwindigkeit hintereinander nach Odessa zu, während zwei Lokomotiven eines anderen Gleises sich nach Norden zu bewegten. Ein Unglück erschien unabwendbar, zumal mehrere Jüge entgegenkommen mußten. Auf dem einen Gleise bemerkte zum Glück ein Weichensteller die heranbrausenden Maschinen, und da er nichts Besseres ahnte, so lenkte er sie rechtzeitig auf einen toten Strang, wo sie auf den Brellbock aufrannten, nur einige Minuten, bevor der Schnellzug ankam. Schlimmeres Unheil richteten dagegen die anderen Maschinen an. Sie konnten nicht mehr frühzeitig genug angehalten werden, und alle mußten hilflos zusehen, wie der Personenzug, dem sie entgegenrasten, immer näher kam. Der Zusammenstoß war von furchtbarer Wirkung, und nur einem sehr glücklichen Zufall ist es zuzuschreiben, daß niemand getötet wurde. Die ersten Wagen dieses Personenzuges waren nämlich Güterwagen, in denen sich Menschen nicht befanden. Außerdem wurde der Zug nicht von der Lokomotive gezogen, sondern geschoben. Die drei Lokomotiven rannten mit so ungeheurer Wucht auf den Zug, daß sie alle drei in Splitter zerschmetterte wurden, und das gleiche Schicksal ereilte hier alle diese Güterwagen. Durch den furchtbaren Zusammenprall wurden aber die Reisenden zum Teil lebensgefährlich verletzt; viele wurden vor Schreck wahnsinnig, und ein Feizer erhielt so starke Brandwunden, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Im ganzen wurden 130 Menschen schwer und 70 leicht verwundet. Von den Tätern fehlt zunächst jede Spur.

Eine Kindesaussetzung wie bei Moses. Aus Ferrara wird geschrieben: Auf dem Flusse Santerno fanden Arbeiter ein kleines, zierlich aus Holz geschnitztes Schiffelein, in dem sich eine Wiege mit einem kleinen Kinde befand. Es war ein etwa 5 Tage altes Mädchen. In dem Schiffelein befand sich außerdem eine sehr große Milchflasche, aus der ein Gummischlauch in den Mund des Kindes führte. Dieser Schlauch war so befestigt, daß ihn das Kind nicht aus dem Mund verlieren konnte. Außerdem fand man in dem zierlichen Schiffelein noch 6 Banknoten zu je 100 Lire und einen Zettel mit den Worten: „Nehmt mich an Kindesstatt an und ihr werdet euer Glück machen.“ Die Arbeiter brachten ihren Fund zu dem Flußaufseher Tamba, dessen Frau das Findelkind zu sich nahm.

Das Millionenvermögen eines Zuchthäuslers. Eine eigenartige Verfügung mußte, wie der „Inf.“ aus New-York geschrieben wird, in einem Spezialtermin des Supremegerichtes der Richter O'Sorman erlassen, bei der es sich um das Rieservermögen eines zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Verbrechers handelte. In dieser Verfügung wurde durch den Richter die Handelsfirma „Trust Co. of America“ beauftragt und bevollmächtigt, die Aktien im Werte von 250 000 Dollar zu angemessenen Werten zu verkaufen. Fernerhin wurde ihr noch die Verwaltung eines Vermögens von einer Million Dollar übergeben. Dieser gesamte Reichtum gehört einem Alfons I. Stephani, einem Verbrecher, der auf Lebenszeit im Staatsirrenhaus, dem Clinton Zuchthaus Dannemora, interniert ist. Der Verkauf geschieht aus echt amerikanischen Prinzipien, nach denen sogar lebenslänglich eingesperrte Sträflinge Anrecht darauf haben, ihr Vermögen so vorteilhaft wie nur möglich verwalten zu lassen. Die „Trust Co. of America“ hatte nämlich die Verwaltung der 250 000 Dollar Aktien von dem Stephani, als er sich noch in Freiheit befand, erhalten und berichtete jetzt an das Supremegericht, daß die Aktien nicht mehr den notwendigen Gewinn abwerfen. Es bleiben nämlich nach Bezahlung der Steuern dem Sträfling nur ein Nettoeinkommen von 2 1/2 Prozent d. h. also das immerhin noch beträchtliche Einkommen von 25 000 M. jährlich. Wenn die Aktien aber verkauft werden könnten, dann würde die Gesellschaft

den Erlös im Grundeigentum einlegen und auf diese Weise ein Nettoeinkommen von 4 Prozent erzielen; also ein Einkommen von 40 000 M. Das Gericht sah die Richtigkeit dieser Einwände ein und beauftragte die Gesellschaft, den Erlös in Hypotheken auf städtischem Grundeigentum anzulegen. Man sieht also, daß die Richter äußerst geschäftskundige Leute sind, denn sie haben durch diese Bestimmung erreicht, daß einer Spekulation mit dem Vermögen des Zuchthäuslers durch die Trust Compagnie vorgebeugt werde. Der Zuchthäusler Stephani besitzt also jetzt bei der Trust Compagnie 1 250 000 Dollar oder 5 1/2 Millionen Mark. Stephani, der arme reiche Mann, wird sein Leben im Zuchthaus beschließen, weil er aus Eifersucht im Jahre 1888 einen Mord begangen hat. Sein Nebenbuhler war der Rechtsanwalt Clinton I. Reynolds, der einem hinterlistigen Schuß des Millionärs zum Opfer fiel. Stephani wurde zuerst auf Lebenszeit nach „Sing-Sing“ gebracht. Bald stellte sich aber heraus, daß er offenbar nicht zurechnungsfähig sei. Er wurde aus diesem Grunde 15 Jahre später, im Jahre 1903, in das Staatsirrenhaus in Dannemora überführt.

Der neueste Scheidungsgrund. Aus New-York wird berichtet: Eine amüsante Scheidungsgeschichte beschäftigt jetzt die Gerichte von St. Louis. Mrs. Viktor Johnson hat die Scheidungsklage gegen ihren Gatten eingeleitet. Sie hat nur wenige Wochen das Glück der Ehe genossen, aber in dieser Zeit seltsame Erfahrungen gemacht. Am Tage nach der Heirat überraschte sie ihr Gemahl mit der unerwarteten kategorischen Erklärung: „Die Hausarbeit verrichte ich.“ Eine Woche lang lebten sie zusammen; während dieser Zeit bestand der Ehemann darauf, den Tee zu kochen, das Mittagessen zu servieren, das Geschirz zu spülen und die Zimmer zu kehren. Die junge Gattin hatte nur an den Frühstückstüchlein auszusehen, daß sie nicht so belegt wären, wie sie es von Hause aus gewohnt war. Als sie eines Morgens früher aufstand und selbst das Frühstück bereitete, war der Ehemann aufs tiefste gekränkt und verwahrte sich energisch gegen diesen Eingriff in seine häuslichen Pflichten. Es kam zu einer tiefen Verstimmung und Mrs. Johnson kehrte zu ihrer Mutter zurück. Einige Tage später fand eine Aussöhnung statt. Aber bald entstanden neue Meinungsverschiedenheiten über die Frage, wer das Kochen übernehmen sollte. Eine Verständigung war nicht zu erzielen, die beiden Gatten trennten sich und nun hat die Frau die Scheidungsklage wegen böswilliger Verlassung erhoben. Mr. Johnson verzichtet darauf, sich zu rechtfertigen und sucht wahrscheinlich im Stillen nach einer neuen Lebensgefährtin, die bereit ist, ihm ihre Pflichten zu überlassen und die Speisen zu genießen, die Mr. Johnsons Kochkunst hervorbringt. (Auch acht amerikanisch!)

Lesefrüchte.

Milde ohne Strenge ist Schwäche; das ist die Probe echter Liebe, ob sie streng sein kann.
Otto Ludwig.

Dreifüßige Charade.

Jüngst hielt mich ein alter Bekannter an,
Ergählt' mir von seiner Lebensbahn.
Er sprach: „Viel hab' ich der Silbe 1,
Von unserer Familie hat es so keine!
Die einen gönnen mir's, andere nicht,
Verwandtschaft hat oft so ein Zwiesegicht;
Die einen, die zählen nach Silbe 2, 3,
Sie rief gleich die Silbe 1 herbei,
Die andern, die nicht auf die 2, 3 sehen,
Die mochten die Silbe 1 nicht verstehen,
Sie meinten: Was kümmert uns das Geschrei,
Was sah er nicht mehr auf die 1, 2, 3!“
Ich drück' ihm die Hand und sagte mir still:
's hat jeder recht — wie man's nehmen will.

Auflösung des Kapfel-Rätsels in Nr. 78.

Auge, Darm, Mai, Zigel, Reis, Alm, Land,
Admiral.

Literarisches.

Neue Zeitschrift. Im Verlag von A. Weis-Tabingen erscheint „Der Wegweiser für das Handwerker“, vierteljährlich 1 M. 40 Pf., incl. 500 M. Unfallversicherung, Tafeln und Abbildungen. Die vorliegende Nummer enthält Artikel von: Handwerkskammersekretär Freytag: Die freiwillige Invalidenversicherung des selbständigen Handwerkers“, Oberamtsstrassenmeister Walter-Weidinger: „Zweckmäßige Ausübung der Bauhilfen“, „Rauertag“ von Kurt Lehner Kref., ferner Meisterprüfungsarbeiten usw.